

Sommer 2016 · Ausgabe 12

# LebensZeiten

Ein Magazin über das Unvermeidliche und für das Leben danach



**Mut zum Beistand**

Für eine Kultur der Zuwendung

# Kluges

## Trost

gibt der Himmel,

von den Menschen

erwarten wir

Beistand.

Ludwig Börne

# Erste Worte

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe von *LebensZeiten* schreiben wir ausnahmsweise ganz viel über uns selbst.

Wir feiern diesen Monat unser 20-jähriges Jubiläum und möchten diesen Zeitpunkt nutzen, um auf unsere eigene Geschichte zurückzublicken und sie zu erzählen.

Wir wünschen Ihnen einen sonnigen Sommer und gute Momente beim Lesen!



Andrea Maria Haller,  
Bestattungshaus Haller  
redaktion@lebens-zeiten.info

# Inhalt

## Mut zum Beistand

Zwei Töchter sprechen über das, was ihnen nach dem Tod des Vaters gut getan hat 6

## Aus fernen Ländern

Das letzte Gastmahl:  
Bestattungskultur in Georgien 10

## Lebensgeschichten

Auf ewig wieder vereint:  
Gustav und Gertrude Hachtel 15  
Ein gutes Stück deutscher Geschichte:  
Ernst Eisenmann 16

## Kunst und Historisches

Mit der Kamera die Welt erforschen:  
Christoph Schoder 4  
In guter Gesellschaft:  
Löwen-Dompteurin Claire Heliot 29

## Recht und Finanzen

Der Pflichtteilsanspruch –  
ein Schutz für missratene Kinder? 18

## Sonderthema

Das Leben zum Guten wenden:  
Die Geschichte des Bestattungshaus Haller 20  
Anzeigen aus den letzten 20 Jahren 26  
Glückwünsche 28

## In eigener Sache

31

## Veranstaltungen & Tipps

Trauergruppen und Begleitung 30  
Projekt Silberpfoten 14

## Kluges

Trost und Beistand 2

## Impressum

32

## Bildquellenangaben

30

# Mit der Kamera die Welt erforschen

In dieser Serie stellen wir  
Künstler aus der Region vor.  
Diesmal: Christoph Schoder

Christoph Schoder hat das Fotografieren praktisch geerbt. Sein Vater war Journalist und auch schon ständig mit Kamera unterwegs. Im Alter von 16 Jahren war Christoph sein Hobby Fotografieren bereits so wichtig, dass sein Vater ihm eine erste Canon-Kamera kaufte. Als es dann um die Berufswahl ging, war klar, dass es etwas Kreatives sein sollte. Etwas, bei dem er raus kam, unter Menschen gehen konnte. Er studierte Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Fotografie und genießt es noch immer, mit der Kamera auf die Welt zu blicken.

Am liebsten fotografiert er, wenn er experimentieren und mit der Kamera die Welt erforschen kann. Wenn sich ungewöhnliche Perspektiven eröffnen, wenn das Ergebnis nicht von Anfang an feststeht.

Die Vergänglichkeit hat schon vor einer Weile Einzug in Christophs Fotografie gehalten. Auf dieser Seite sehen sie Bilder von einem Friedhof in Irland und aus Verdun.

Von ihm sind auch viele Bilder in dieser Ausgabe von *LebensZeiten*. Er hat sie für das 20-jährige Jubiläum des Bestattungshauses Haller fotografiert.

Christoph Schoder lebt mit seiner Frau Felicitas in Hechingen.



# Mut zum Beistand

## Für eine Kultur der Zuwendung

Zwei Frauen haben ihre Väter verloren und beschreiben hier, was ihnen in der ersten Zeit geholfen und gut getan hat.

**A**nfang des Jahres ist Alexandras Vater gestorben. Plötzlich. Ohne Vorwarnung, ohne Ankündigung.

Sie ist bei der Arbeit, als der Anruf kommt: Sie soll dringend ins Krankenhaus kommen. Gerade hat sie einen Patiententermin beendet. Sie bittet eine Kollegin, ihre Termine für den Rest des Tages abzusagen. Dann eilt sie auf die Intensivstation.

Als sie ankommt, lebt ihr Vater noch fünf Minuten. Ganz so, als habe er darauf gewartet, dass alle da sind. Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Schwester bleibt sie noch eine Weile an seinem Bett sitzen.

Die kommende Woche ist voller Termine. Es gibt vieles zu klären und zu organisieren: die Trauerfeier, das Grab, Blumen, Musik, Reden. Man muss die Verwandtschaft informieren und zur Feier einladen.

Nach einer Woche kehrt sie zur Arbeit zurück. Die Rückkehr hatte sie sich vorab einfacher vorgestellt. Eigentlich war sie sich sicher, dass es ihr guttun würde, etwas zu tun zu haben, eine Aufgabe. Etwas Sinnvolles, das ablenkt. Aber das Zurückkommen ist ein kleiner Schock. Sie findet es schwierig, dass einige Menschen den Tod ihres Vaters vollkommen ignorieren und so tun, als wäre nichts gewesen.

Alexandra erwartet keine Blumen oder ausschweifende Beileidsbekundungen. Aber es hätte ihr geholfen, von der Geschäftsleitung eine kleine E-Mail im Namen aller zu bekommen. Oder eine Karte, wie ihr die engsten Kollegen eine zukommen lassen. Das tut unheimlich gut. Nichts Großes, nur die Worte „Wir wissen, was geschehen ist. Es tut uns leid.“ Nach einer solchen Geste wäre es für sie leichter gewesen, ins Tagesgeschäft zu wechseln und sich mit Arbeit abzulenken. Aber den einen Moment der Anerkennung, den hätte sie zuvor gebraucht.

Er hört zu,  
kommentiert nicht,  
gibt keine  
Ratschläge.

Sie findet es auch schwierig, dass niemand ihre Patienten darüber informiert hat, dass ihr Vater gestorben war. So muss sie es jedem selbst sagen, der ihre Abwesenheit kommentiert. Für sie bedeutet das, dass sie mit allen Reaktionen und dem Erschrecken der anderen umgehen muss. Genau in jenen Momenten, in denen sie eigentlich das Bedürfnis hat, dass ihr Verlust von dem Menschen gegenüber anerkannt wird, muss sie die Reaktionen der anderen mit aushalten.

Auf der anderen Seite gibt es die Leute, die ständig versuchen, sie aufzumuntern. Die Sachen sagen wie „Rede doch drüber, dann geht es dir bestimmt besser“. Sie will ja gar nicht, dass es ihr besser geht. Reden will sie vielleicht schon, aber nicht mit dem Ziel, dass danach alles gut sein soll. Es tut ihr gut, wenn sie sich in sich selbst einschließt. Sie will einfach weinen und die Zeit dafür haben. Ohne Druck von außen. Ohne die Gefühle eines anderen Menschen mit in Betracht ziehen und darauf achtgeben zu müssen. Ohne sich anstrengen oder einer Erwartung genügen zu müssen.

Gleichzeitig, so nimmt Alexandra es wahr, gibt es auch diejenigen, die Gesprächs-Angebote machen und dann total erleichtert sind, wenn sie diese ablehnt. Irgendwie irrwitzig und irgendwie verständlich. Vielleicht hätte sie es früher auch so gemacht.

Schwierig sind Menschen, die ihr sagen, was genau sie jetzt tun soll. „Du musst unbedingt ...“ Es liegt ihr mehr, wenn ihr jemand erzählt, was ihm oder ihr geholfen hat. Das lässt ihr den Raum, um zu entscheiden, ob sie daran Interesse hat oder nicht. Am meisten helfen ihr Menschen, die offen auf sie zugehen. Die Angebote machen, ohne sie zu bedrängen. Die kurz sagen: Ich denk an dich. Wenn du mich brauchst, bin ich da.



Am Anfang fühlt sie sich schuldig, wenn sie sich selbst beim Lachen ertappt. Schuldig, weil sie denkt, die anderen könnten denken, sie trauere nicht richtig. Schuldig, weil vielleicht ihr Vater denken könnte, sie trauere nicht richtig um ihn. Mit der Zeit legt sich dieses Schuldgefühl, und sie spürt, dass das ganze Hin und Her einfach dazugehört.

Was ihr wirklich gut tut, sind Grabbesuche. Dabei zündet sie immer ein Licht an. Das überrascht sie. Es sind feste Tage, an denen sie ans Grab geht. Immer alleine. Immer, um ein Licht anzuzünden. Oft regnet es, aber sie geht dann trotzdem. Fast wird es zu einem kleinen Stück gemeinsamer Geschichte zwischen ihr und ihrem Vater, dass es regnet, wenn sie ans Grab geht. Eigentlich würde sie sich selbst eher als einen nüchternen Typ Mensch bezeichnen. Hätte man sie früher

gefragt, hätte sie nichts gegen ein anonymes Grab gehabt. Mit zu viel Schnickschnack konnte sie noch nie etwas anfangen. Aber nun findet sie Trost in diesem ganz persönlichen Ritual. Jetzt merkt sie, wie unglaublich wichtig ihr diese Momente am Grab sind. Wie wichtig dieser Ort ist und dieses brennende Licht. Sie spürt, dass sie auch durch diese Besuche die Verbindung zu ihrem Vater hält. Seltsamerweise hilft ihr ein altes Buch über Liebeskummer, das ihr in die Hände gefallen ist. Wie ähnlich Trauer und Liebeskummer doch sind!

Es gibt vieles an ihrem Vater, das ihr wirklich fehlt. Früher hat er sie immer zum Flughafen gebracht und sie auch immer dort abgeholt. Bei der letzten Reise war das nun nicht mehr so. Das schmerzt. Ihr Vater hat ihre Flügel früher übers Internet ganz genau verfolgt und im

Auge behalten. Er wusste immer, wo sie wann landen würde. Jetzt haben Mutter und Schwester diese Rolle übernommen, schicken ihr kleine Nachrichten auf den Weg, und das tut ihr gut. Da schließt sich etwas, wo eine Lücke war.

Alexandra hat von ihrem Vater eine andere Rolle übernommen. Sie streicht den Gartenzaun. Normalerweise war das sein Metier. Es fühlt sich gut an, das an seiner Stelle zu tun, es irgendwie für ihn zu tun, ihm darin nahe zu sein.

Eine ganz wichtige Stütze für sie ist ihr Freund. Er hat erst vor einem Jahr seine Mutter verloren und weiß, wie sich der Schmerz und die Verwirrung der Gefühle anfühlen. Er hört zu, kommentiert nicht, gibt keine Ratschläge, er nimmt Alexandra in den Arm und hält sie. Das tut ihr gut.

*Alexandras Geschichte zu hören und aufzuschreiben, erinnerte mich an meine eigene. Und auch die Vorbereitungen zu unserem 20-jährigen Jubiläum brachten mir diese Tage auf einmal wieder ganz nah. Damals, vor 22 Jahren, als Papa starb.*

**E**s war September 1994. Ein ganz lauer Spätsommer in England. Ich habe gerade eine wichtige Prüfung bestanden und bin befördert worden. Abends um 19 Uhr sitze ich allein im Büro. Plötzlich, aus einer Laune heraus, gehe ich in das unabgeschlossene Büro meines Vorgesetzten. Sein Telefon ist einer der wenigen Apparate im Haus, mit denen Telefonate ins Ausland möglich sind. Ich rufe meinen Vater an. Ich will ihm erzählen, dass ich befördert worden bin und dass ich meine Prüfungen gut bestanden habe. Ich will, dass er stolz ist. Noch nie davor habe ich von einem Geschäftsapparat aus ein privates Auslandsgespräch geführt. Papa geht ans Telefon. Ich rede. Er hört zu, freut sich. Dann sagt er, er habe gerade seltsame Schmerzen und würde jetzt einen Arzt rufen.

In dieser Nacht hat er einen Herzinfarkt und stirbt.

Tatsächlich kommen gegen 21 Uhr Sanitäter zu ihm, aber sie erkennen nicht, wie ernst es ist, und gehen wieder. Irgendwann in der Nacht zum 9. September stirbt mein Vater in seiner Wohnung in München. Die Putzfrau findet ihn, ruft die Polizei. Mein Bruder wird informiert. Er war damals bei der Marine. Er versucht gegen Mittag, mich im Büro zu erreichen. Ich bin nicht da, denn ich feiere beim Mittagessen meine Beförderung. Als ich zurückkomme, klingelt nach ein paar Minuten mein Telefon. Lachend gehe ich dran und melde mich.

Meine Mutter sagt: Papa ist tot. Ich werfe den Telefonhörer weg und ren-

ne los. Ich habe keine Ahnung mehr, wohin ich damals wollte. Weg. Ich schreie. Jemand stellt sich im Korridor in meinen Weg. Hält mich fest. Ganz fest. Ich beruhige mich langsam und sage dann: Meine Mutter ist am Telefon. Sie ruft aus Deutschland an. Das ist teuer. Ich muss mit ihr sprechen.

Danach ist alles fremdbestimmt. Mein Chef holt mich in sein Büro und macht mir, ganz englisch, eine

### Es ist für mich, als gäbe es eine unsichtbare Gemeinschaft.

Tasse Tee. Er hat Tränen in den Augen. Das tut gut. Ich gestehe ihm mein Telefonat vom Abend davor. Er ist froh, dass ich das gemacht habe. Es tut mir so leid, dass er meinen Vater nie kennengelernt hat.

**I**ch denke, ich sollte nach Haus gehen. Und irgendwie gehe ich mit aller Selbstverständlichkeit davon aus, dass keine U-Bahn fährt – denn mein Papa ist ja gestorben. Ich bitte den Kollegen an der Pforte, mir ein Taxi zu rufen. Er spürt gleich, dass etwas nicht stimmt. Bietet an, mich am Ende seiner Schicht nach Hause zu fahren. Er sagt mir aber auch, dass die Züge ganz sicher fahren. Als ich zum Bahnhof komme, bin ich trotzdem überrascht, dass sie wirklich fahren. Wie geht denn das? Wissen die nicht, was passiert ist?

Zuhause angekommen, werde ich warmherzig begrüßt. Mein Mit-

bewohner Paul sagt nur „Shit“. Ich fühle mich verstanden. Gegen später kommen nach und nach ein paar Freunde. Die Nachricht hat die Runden gemacht. Ich bin froh, dass sie gekommen sind, halte sie aber nicht lange aus. Eine kurze Umarmung. Anerkennung. Dann will ich allein sein. Ich will doch nur in Ruhe weinen.

**F**reitagmittag fliege ich nach Deutschland. Ein Freund bringt mich nach Heathrow zum Flughafen. Das sind eineinhalb Stunden pro Strecke. Er hatte auch seinen Vater verloren. Wir schweigen. Es tut gut. Der Gedanke, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen, unter Menschen zu sein, die ganz normale Alltage haben, ist in dem Moment unerträglich. Im Flugzeug kommen mir wieder die Tränen. Die ältere Dame neben mir bemerkt es, fragt mich etwas. Ich sage nur, mein Vater ist gestorben. Eine Stunde lang hält sie meine Hand, ohne etwas zu sagen. Sie ist wie ein Engel für mich. Ich kann mich nicht einmal bedanken.

Meine Mutter und mein Bruder regeln alles mit dem Bestatter. Es gibt eine Trauerfeier auf dem Ostfriedhof in München. Papas Freunde kommen spät, zusammen als Gruppe. Mit ihren schicken Anzügen und Sonnenbrillen sehen sie aus wie Mafiosi. Typisch. Es bringt mich zum Lachen. Eine Freundin hat Hotpants an und Netzstrümpfe. Unmöglich. Papa hätte es gefallen. Kaffee und Kuchen nach der Trauerfeier tun gut. Wir reden über Papa. Ich will jede Geschichte hören. Saug alles auf, um es irgendwo unverlierbar zu speichern.

Dann kehre ich nach England zurück. In meine Welt.

Ich lebte damals im Süden Londons im Haus einer wunderbaren Familie mit drei Kindern. Aber ich halte die Fröhlichkeit und den Lärm nicht lange aus und ziehe für ein paar Wochen zu introvertierteren Freunden. Sie lassen mich in Ruhe. Ich lese viel. Bin froh, wenn ich nicht störe. Weine gern. Wirklich gern. In den Tränen ist so viel Nähe. Mein Vater erscheint mir näher als je zuvor. Als ob ich ihn jetzt erst richtig sehen und kennenlernen würde.

**A**uf einmal steht er im Zimmer. Ich werde ganz ruhig. Halte mich nicht fest, sagt er. Ich kann sehen, wie er geht, und gleichzeitig

weiß ich, alles wird gut. Ich habe keine Angst mehr. Ich bin ganz friedlich.

Diese Begegnung ist seither tief in mir verankert, in einer unerschütterlichen Sicherheit. Erst Jahre später erfahre ich, dass solche Begegnungen normal sind. 40 Prozent aller Trauernden haben sie.

**A**ls ich ins Büro zurückkehre, ist alles wie immer und doch ganz fremd. Jedes Mal, wenn mein Telefon klingelt, schrecke ich zusammen. Bis ich auf die Idee komme, den Klingelton zu ändern. Dann wird es besser.

Thérèse, eine unausstehliche Französin, die in der Nachbar-Abteilung arbeitet, versucht ein paar Mal mit mir zu reden. Ich hänge jedes Mal am Telefon und bin froh darüber. Irgendwann er-

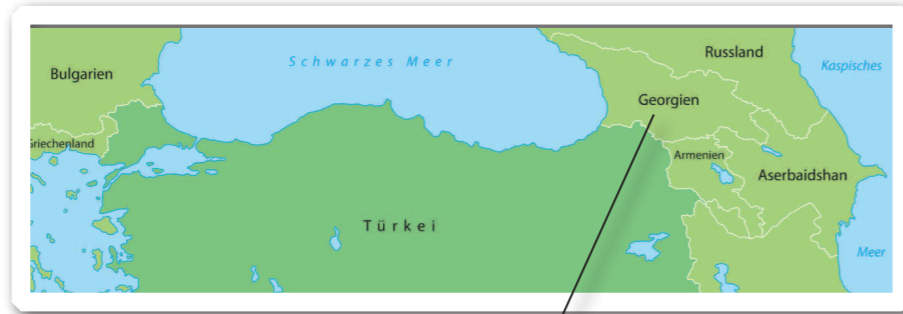
wischt sie mich doch. Sie will mir kondolieren. Ich will nicht. Sie hat Tränen in den Augen. Ich spüre, sie kennt das Gefühl. Für einen Moment sind wir Freunde. An die Worte kann ich mich nicht erinnern. Aber an ein tiefes Gefühl der Verbundenheit.

**D**ieses Gefühl von Verbundenheit kommt immer wieder. Immer dann, wenn ich jemandem begegne, der mit dem Gefühl von Trauer vertraut ist. Die Worte sind dann vollkommen egal. Aber es ist für mich, als gäbe es eine unsichtbare Gemeinschaft all derer, die diesen Schmerz kennen. Und ich erlebe, dass diese Gemeinschaft mich trägt und dass ich zu ihr gehöre.  
*Andrea Maria Haller*



In dieser Serie erzählen wir von der Bestattungskultur anderer Länder.

Ulrika Bohnet beschreibt ihre Erfahrungen in Georgien.



# Das letzte Gastmahl

Zwischen Schwarzem Meer und Kaukasus, an der Nahtstelle von Europa und Asien, liegt Georgien. Das Land wird von seinen Bewohnern gern als „Balkon Europas“ bezeichnet. Der kleine eurasische Staat grenzt an die Türkei, an Russland, Armenien und Aserbaidschan. Geprägt ist er durch sein uraltes Christentum und auch durch seine wechselvolle Vergangenheit, vom Seidenstraßenhandel bis hin zur Sowjet-Herrschaft, in der das kleine Land immer wieder mit der großen Weltgeschichte in Berührung kam. Georgien ist außerdem bekannt für die Artenvielfalt seiner sehr unterschiedlichen Naturräume, die von den Subtropen bis ins Hochgebirge reichen. Die multiethnische Bevölkerung hat eine einzigartige Schrift und Sprache hervorgebracht und ein reiches kulturelles Erbe gebildet und erhalten. Die unterschiedlichen Landesteile und Kulturregionen sind in vielen Punkten ganz eigenständig: in ihrer Küche, in der Musik und im kultischen Bereich, der vor allem am Ende des Lebens eine wichtige Rolle spielt.



Ländlicher Friedhof in Westgeorgien bei Charagauli.

Es ist Donnerstag, neben Dienstag und Samstag der Tag für Beerdigungen. Das Treppenhaus des Plattenbaus in der Hauptstadt Tiflis ist bis zur Wohnung im vierten Stock mit Blumen geschmückt. Auf meinem Weg nach oben durchquere ich Gruppen von Männern. Sie stehen vorm Haus, auf den Treppensätzen, rauchen, reden leise oder schweigen. In der Wohnung der verstorbenen alten Nachbarin empfangen mich gedämpfte Frauenstimmen: Wie in einem Bienenstock summt es durch die Reihen der Frauen, die auf Stühlen um die Verstorbene sitzen, Kondolenzwünsche entgegennehmen

und über die Tote wachen. Sie ist seit fünf Tagen in diesem Wohnzimmer aufgebahrt, trägt ihr besten Kleider und ist nie allein: Immer umgeben sie Frauen, ihre Töchter, Verwandte, Nachbarinnen und Freundinnen.

Weil Frauen die Lebensspenderinnen sind, gelten sie hier auch als dem Tode näher. Deswegen sind sie es, die die mehrtägige Sitzwache Panaschwidi halten, während Männer nur kurz den Sarg umrunden, kondolieren und dann in größerer Distanz im Flur und vor dem Haus wachen und warten. Das balsamierte Gesicht der Verstorbenen ist

mit einem weißen Tuch abgedeckt. Am Kopfende stehen auf einem Tablett brennende Kerzen, Wasser, Wein und gekochte Weizenkörner – das ist ein symbolischer Snack für ihre letzte Reise. Die Tochter der Verstorbenen sitzt ihr am nächsten, am Kopfende; immer wieder werden Plätze getauscht, und manche sprechen leise mit der Toten.

Wenn jüngere Menschen sterben, geht es allerdings lauter zu, ebenso in ländlichen Regionen Westgeorgiens sowie im Hohen Kaukasus: Um ihre Trauergefühle zu zeigen, lamentieren die Frauen

in lauten Klagedialogen, die sie direkt an die Verstorbenen richten. Manchmal werden sogar Menschen gebucht, die professionell weinen: die Mortali, rituell Weinende. Ihre Performance soll nicht nur die aktuelle Trauer für die Gruppe erfahrbar werden lassen – jede neue Trauer soll zugleich auch alte Trauer über andere Verstorbene wieder aufleben lassen. Auch im Leiden soll niemand alleine sein. Ziel des Rituals ist es, dass die „Neuseele“ Axalsuli aufgenommen wird in die Gesellschaft der bereits Verstorbenen.

Die georgische Gesellschaft ist sehr stark nach dem Prinzip gegenseitiger Hilfe strukturiert. Das gilt auch für den Bereich des gemeinschaftlichen Trauerns: Ein Todesfall in Georgien ist immer ein Anlass, der als großes soziales Ereignis inszeniert wird. Welchen Status der Verstorbene und seine Familie haben, zeigen die Länge des Lamentos, die Zahl der Klagefrauen, die Menge der Trauernden und der Umfang der Trauertafel. So bekräftigen die Trauerrituale den sozialen Zusammenhalt

und festigen das soziale System. Auch die Kosten für Bestattung und Trauerfeier werden gemeinsam getragen: Die Familie sammelt Geld, das von Verwandten, Freunden und Nachbarn gegeben wird.

**M**ich beeindruckt die Masse der Menschen, die zusammenkommen: Während es in Deutschland durchaus passieren kann, dass ein Todesfall innerhalb einer Hausgemeinschaft unbemerkt bleibt, treffen sich hier alle aus dem Stadtviertel, und es gehört dazu, dabei zu sein. Am frühen Nachmittag dann ist es soweit: Sechs der Verstorbenen nahe stehende Männer schultern den offenen Sarg und tragen ihn durchs geschmückte Treppenhaus in den Hof. Dort wartet das Auto des Bestatters darauf, den Sarg zum Friedhof zu bringen. Der Trauerzug folgt mit einem Bus.

**D**ie Fahrzeuge sind eine recht neue und vor allem urbane Erscheinung: Auf dem Land würde nun eine Prozession mit dem offenen Sarg zum Friedhof stattfinden, dort

ist das bis heute ein wichtiger Teil des rituellen Trauergeschehens. Die Prozessionen sind eine unmittelbare, öffentliche Begegnung mit dem Tod, die den Verkehr zum Erliegen bringen kann und direkt im Leben sichtbar wird. In den Städten sind sie in den letzten Jahren seltener geworden.

**A**uf dem Friedhof umstehen nun die Männer den Sarg und schließen ihn. Sie sind die einzigen, die sich dem offenen Grab nähern, den Sarg hineinlegen und es schließen. Anschließend singen sie vieltimmige, feierliche Trauergesänge. Der Grabstein wird in Handarbeit angefertigt, als Vorlage dient ein Foto der Verstorbenen: Mit einer Art Tätowier-Nadel lässt der Steinmetz des Antlitz aus schwarzem Marmor auferstehen. Mittlerweile werden auch gerne Selfies von Verstorbenen als Vorlage genutzt.

**D**a in der georgischen Kultur Essen und Trinken eine zentrale Rolle einnehmen, gehört der anschließende Totenschmaus Kelexi zu



Fotos sind die Vorlagen für diese Grabsteine in einer Manufaktur in Bolnissi.

den wichtigen Übergangsriten. Was an der Festtafel verzehrt und getrunken wird, kommt der Verstorbenen direkt im Jenseits zugute: „Was wir hier essen, ist für Elene!“ Eine Art suppige Speise aus gekochten Weizenkörnern mit Rosinen und Honig wird serviert, man trinkt viel Wein, und der Zeremonienmeister Tamada bringt rituelle Trinksprüche dar, die die Verstorbene in den Kreis der Feiernden einbeziehen. Man erzählt sich Geschichten und Witze über die „Vorausgegangene“, lobt sie, deklamiert Gedichte und singt Lieder.

**D**ie westgeorgischen Megrelier praktizieren die wohl extremste Form der Gastmähler. Über sie wird gemunkelt, dass sie Begräbnisse als mächtigsten Anlass zur Bewirtung

von Gästen geradezu willkommen heißen. Die Verbindung zwischen Toten, Lebenden und dem gemeinsamen Speisen wird auch über die Begräbnisfeierlichkeiten hinaus fortgesetzt: An Ostern gehen die Familien mit Picknickkörben voll Wein und Köstlichkeiten auf den Friedhof, um zusammen mit den Verstorbenen zu feiern. Daher gibt es oft kleine Sitzbänke an den Gräbern, die mit einem Zaun umgeben sind. So sind die Verstorbenen auch über ihren Tod hinaus Teil des Gastmahls und der Gemeinschaft.

**D**ie verschiedenen Gespräche mit Georgiern in Georgien und in Deutschland haben mich nachdenklich gestimmt: Vor allem junge Leute bestätigten, dass der Tod für sie eine

unausweichliche Präsenz hat, derer man mitten im Leben oft ansichtig werde. Auch wenn sich die Trauerrituale von Stadt und Land heute immer stärker unterscheiden und in den Städten zunehmend ein „stilles Trauern“ gelebt wird, verweist fast jeder jüngere Mensch auf verstörende, mächtige Erlebnisse der traditionellen Trauerrituale.

**I**n Georgien ist der Tod im Alltag präsenter, weil die Sterblichkeit höher ist als hierzulande. Die „dunklen“ 1990er-Jahre mit Bürgerkrieg und Bandenkriminalität haben in vielen Seelen ihre Spuren hinterlassen. Die in Stuttgart lebende Musikerin Rusudan Meipariani erzählt, dass man in dieser Zeit fast jeden Tag mit der Vergänglichkeit konfrontiert wurde:



Gastmahl in der Nähe von Bolnissi.



Weinkaraffe am Grabstein.

zum Erliegen, alles war laut, viel Weinen und Schreien.“

Sie war nach dem Umzug nach Deutschland zunächst sehr erleichtert: „In Deutschland erschien mir alles so aufgeräumt, auch der Tod ist eher verdeckt.

Die meisten Leute tun so, als ob es den Tod gar nicht gibt.“ Nach 18 Jahren in Deutschland denkt Russudan inzwischen manchmal, dass der Tod in Georgien viel mehr Teil des Lebens ist, zwar sehr bedrückend und auch erschreckend, aber doch sehr prägend in seiner dauernden Präsenz. „Viel-

leicht wurzelt darin die tiefe Melancholie der georgischen Kultur, aber auch die Fähigkeit, das Leben voll zu genießen und manchmal auch ganz leicht und im Augenblick sein zu können.“ Ähnlich denken auch Vato und Lali, zwei junge Künstler aus Tiflis: „Der Tod kann einen daran erinnern, dass man dieses Leben wirklich hat, um es zu leben, von Augenblick zu Augenblick.“

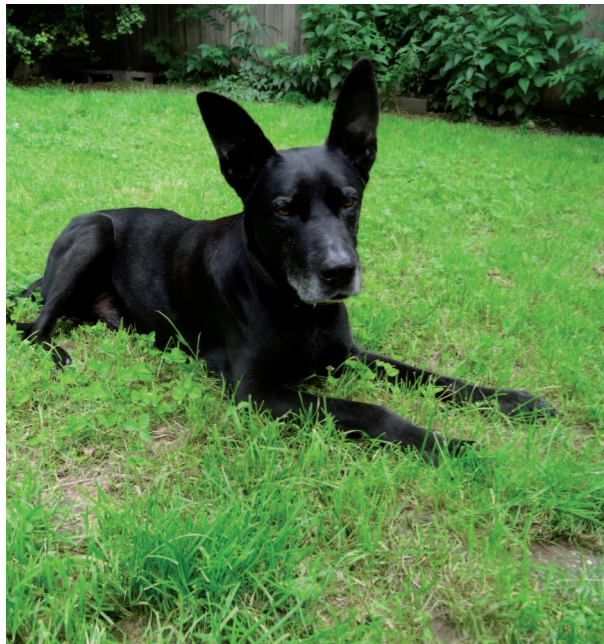


Ulrika Bohnet ist Ethnologin und betreut seit zwei Jahren Angehörige im Hause Haller.

„Es war Mode, jung und schnell zu sterben. Jeden Tag kamen junge Männer in Unfällen oder durch Mord ums Leben. Alles war sehr unkontrolliert und sehr zerbrechlich. Der Tod war erschreckend sichtbar und unüberhörbar. Die Prozessionen, denen ein Foto vorangetragen wurde, brachten alles

so tun so, als ob es den Tod gar nicht gibt.“ Nach 18 Jahren in Deutschland denkt Russudan inzwischen manchmal, dass der Tod in Georgien viel mehr Teil des Lebens ist, zwar sehr bedrückend und auch erschreckend, aber doch sehr prägend in seiner dauernden Präsenz. „Viel-

## Wer kann mir helfen?



Mein Name ist Magic, und ich leide sehr. Ich bin ein ruhiger, liebenswerter Mischling, elf Jahre alt, freundlich zu Kindern, Katzen und Hunden. Gemütliche Spaziergänge finde ich ganz toll, und auch Autofahren macht mir großen Spaß. Ich bin verschmust und schlafe viel, ein richtiger Senior eben.

Leider habe ich ziemlich große Trennungs- und Verlustängste. Meine Angst ist mittlerweile so stark geworden, dass ich gar nicht mehr allein zu Hause bleiben mag. Deswegen ist es mein Herzenswunsch, dass ich nie mehr alleine sein muss. Könnt Ihr mir bitte bei der Suche nach einem neuen Zuhause helfen?

Kontakt: Marcel Yousef, Projekt Silberpfoten, Tierschutzverein Stuttgart und Umgebung e. V. Furtwänglerstraße 150, 70195 Stuttgart  
Telefon: 0711 · 60 677 422 oder 0711 · 60 677 419  
silberpfoten@stuttgart-tierheim.de, www.stuttgarter-tierschutz.de

Wir finden, dass das Projekt „Silberpfoten“ des Tierschutzvereins Stuttgart einige tolle Ziele verfolgt. „Silberpfoten“ kümmert sich unter anderem darum, ein neues Zuhause für Tiere zu finden, wenn Herrchen zu schwach geworden oder Frauchen gestorben ist. Die Tierschützer betreuen auch andere ältere Tiere, die ein neues Zuhause suchen. Um „Silberpfoten“ dabei zu unterstützen, bieten wir hier gern ein wenig Platz an.

# Auf ewig wieder vereint

## Gertrude und Gustav

Beide waren heiter und streitbar. Kantig und unverwundlich. Gertrude Engel und Gustav Hachtel haben sich im letzten Kriegsjahr kennengelernt, zueinander gefunden und geheiratet.

Gemeinsam waren sie in den 1950er-Jahren bereit für einen Aufbruch. Bereit, ein neues Leben in einer unbekanntem Welt anzufangen, sich auf ein großes Abenteuer einzulassen. So zogen sie in die Vereinigten Staaten. Sie lebten in verschiedenen amerikanischen Bundesstaaten, schätzten ihr Leben dort, den erarbeiteten Wohlstand, die Reisen durch das Land.

Gustav war der Versorger, der Arbeiter. Als Schreiner verließ er Deutschland, in Amerika baute er Banken. Er war so stolz auf seine Arbeit, dass er ein ganzes Album mit Bildern davon füllte. Gertrude brachte dieses Album nach seinem Tod mit nach Deutschland und bewahrte es gewissenhaft auf. Gustav war ganz der Welt zugewandt. Er redete mit allen Nachbarn und jedem Fremden, kam leicht ins Gespräch, hatte Sinn für Humor und ein heiteres Funkeln in den Augen.

Gertrude war die Zurückhaltendere. Sie war zufrieden, wenn sie die Häuser, in denen sie wohnten, renovieren und einrichten konnte. Wenn sie im Garten arbeitete. Wenn sie in Ruhe malen konnte.

Gertrude schätzte den Humor ihres Mannes sehr, und er schätzte ihr Kochen. Hungern würde er mit ihr nie wieder, das wusste er.

Ende der 1970er-Jahre landeten die zwei schließlich in Florida, zwischen Miami und Palm Beach. An einem Ort, der über Jahrzehnte ihre Heimat wurde. Einem Ort,

Bald nach Gustavs Tod kam Gertrude zurück nach Deutschland. Ohne ihn wollte sie nicht in Amerika bleiben. Die letzten zehn Jahre lebte Gertrude im Kreis ihrer Familie.

Vor einiger Zeit gestand Gertrude ihrem Neffen, dass sie nie das Herz gehabt hatte, Gustavs Asche am Strand in Florida zu



Gertrude und Gustav Hachtel auf Kreuzfahrt.

der die beiden mit seiner Schönheit verzauberte und mit seinem sonnigen Klima verwöhnte. Deerfield Beach hieß die Stadt, von der aus die beiden ihre vielen Kreuzfahrten und Reisen unternehmen konnten und die ihnen eine gute Basis, ein echtes Zuhause wurde. Deerfield Beach: Das war auch der Ort, an dem Gustav im September vor zwölf Jahren starb, und der Ort, an dem Gertrude seine Asche verstreuen sollte.

verstreuen. Stattdessen hatte sie die Asche heimlich aus Amerika nach Deutschland mitgebracht und im Schrank aufbewahrt.

Gertrude Hachtel starb am 6. April 2016. Gemeinsam wurden Gertrude und Gustav in einem Grab auf dem Waldfriedhof in Leinfelden-Echterdingen beigesetzt, im Kreis ihrer Familie, Nachbarn und Freunde.



# Ein gutes Stück deutscher Geschichte

## Ernst Eisenmann

**E**rnst Eisenmann war kein Träumer, er war ein Stratege. Er hatte klare Vorstellungen. Das Leben ist hier und jetzt. Jeder muss Arbeit haben, Arbeit muss human sein, und jeder muss von seiner Arbeit leben können.

**E**r hatte das Ziel immer klar vor Augen. Und er hatte Freude daran, den besten Weg dorthin auszutüfteln. Das galt natürlich ganz besonders für die Ereignisse im Jahr 1984: den großen Streik um die 35-Stunden-Woche. Ernst Eisenmann saß am Verhandlungstisch und war am Ende maßgeblich daran beteiligt, die 35-Stunden-Woche auch tatsächlich durchzusetzen.

**E**rnst Eisenmann ist im schwäbischen Wald aufgewachsen. Hinter Murrhardt, in Gärtnershof, einem Dorf. Geprägt haben ihn die einfachen Verhältnisse auf dem Land und seine Kriegserlebnisse. Geprägt haben ihn auch die ersten Erfahrungen im Betriebsrat, er sammelte sie in den 1950er-Jahren in Murrhardt. Anfang der 1960er-Jahre wurde die IG Metall seine berufliche Heimat und sollte es bis zu seinem Tod bleiben. Es gab viele Herausforderungen und Themen, die Ernst Eisenmann

über die Jahre bewegt haben bei der IG Metall, deren Bezirksleiter für Baden-Württemberg er 1983 bis 1988 wurde: Erholungszeiten. Einkommensverluste aufgrund von Abgruppierungen. Auch als er ei-



Ernst Eisenmann 1989.

gentlich schon im Ruhestand war, folgten noch einmal viele wichtige Jahre. Nach der Wiedervereinigung in Ostdeutschland Betriebsräte aufzubauen und auszuweiten – das war eine Aufgabe, die ihn in ihrer ganzen Komplexität in Anspruch nahm. Für Ernst Eisenmann war der politische Gegner nie Feind, sondern

Verhandlungspartner. Er wusste um die Bedeutung guter Kompromisse, und er wusste, dass ein konstruktives Miteinander zielführender ist als ein zerstörerisches Gegeneinander. Aber er war hart in der Sache! Als Verhandlungspartner war er klar in seinen Forderungen. Und fair. Er hielt sich an Vereinbarungen. Das machte ihn glaubwürdig und brachte ihm den Respekt derer, die auf der anderen Seite des Tisches saßen. Auch sie waren bei seiner Trauerfeier.

**E**rnst Eisenmann war ausdauernd und hart im Nehmen. Gegen Kriegsende lief er, angeschossen, mit einem verwundeten Fuß von Salzburg bis heim in den schwäbischen Wald. Diese Ausdauer und Leidenschaft bestimmten seine Haltung. Was er von sich selbst erwartete, das erwartete er auch von anderen. Er war Gewerkschafter mit Leib und Seele. Seine berufliche Heimat, die IG Metall, war der Ort, an dem er sein Leben und seine Werte verwirklichen konnte. Werte, die ihm nicht nur am Verhandlungstisch und auf der politischen Bühne etwas bedeutet haben, sondern Werte, die tief in sein Leben hinein ragten. Gerechtigkeit, soziale Verantwortung, verantwortungsbewusstes Miteinander von Arbeitnehmern und Arbeitgebern



Roman Zitzelsberger · Berthold Huber · Ernst Eisenmann · Walter Riestler · Franz Steinkühler · Jörg Hofmann

waren ihm wichtig. Sozialer Frieden und langfristig erreichbare Ziele. Nachhaltigkeit würde man das heute nennen.

**E**s war ihm bewusst, wie viel Glück das Leben ihm geschenkt hatte. Er hatte das Privileg, eine sinnvolle, erfüllende, interessante Aufgabe zu haben. Eine Aufgabe, die ihm erlaubte, seine persönlichen Werte zu verwirklichen und sich selbst treu zu bleiben. Auch wenn er mit den ganz Großen verhandelte, sein Schwäbisch ist ihm nie abhandengekommen. Als er im Ruhestand einmal die Arbeitsabläufe in der Küche seiner Frau ummodellieren wollte, mit seinem über Jahre gebildeten Verständnis von Arbeitsplatz-Optimierung, scheiterte er kläglich.

**E**rnst Eisenmann war auch Familienmensch. Dass die Seinen alle versorgt sind, war ihm wichtig: Sicherheit, Stabilität, Planbarkeit. Große Abenteuer und Risiken waren nicht seins.

**W**enn er an den Wochenenden mit der Familie wegfuhr, in die Wohnung nach Unterjoch, dann war alle Arbeit der Welt vergessen, und es zählte nur Familie. Unterjoch, das war der Ort, an dem Ernst Eisenmann immer wieder zur Ruhe kam. Er wusste, es musste eben auch Zeit zum „Leben, Lieben, Lachen“ geben, so hatte 1984 der Slogan des Streiks gelaute.

Unterjoch, das war auch der Ort an dem er mit großer Gelassenheit beobachten konnte, wie sein Sohn Uwe anbandelte mit Ira, der Tochter der befreundeten Nachbarnfamilie Müller. Mitten im großen Streik 1984 führte Uwe seine Ira zum Traualtar, ausgerechnet. Ernst Eisenmann schaffte es mit Mühe und Not zur Hochzeit.

**A**ls Vater achtete er darauf, für seine Familie da zu sein, aber auch Freiräume zu geben. Jahrelang lebte er mit seiner Frau Agnes in dem Haus neben seinem Sohn, seiner

Schwiegertochter und seinen beiden Enkelinnen in Leinfelden-Echterdingen. Mit gesunder Nähe und gesunder Distanz. Er mischte sich nicht ein und war nie zu neugierig oder aufdringlich. Aber er war da.

Wandern und Natur spielten eine wichtige ausgleichende Rolle. Wandern, das fand bei jedem Wetter statt. Denn Ernst Eisenmann war ausgerüstet. Im Auto war alles, was man brauchte, um einen Sturm zu überstehen. Er war kein Schönewetter-Spaziergänger.

**Z**eit, um wochenlang mit sich selbst allein zu sein, brauchte Ernst Eisenmann nicht. Er war einer, der sein Leben in der Gemeinschaft lebte. In der Gemeinschaft seiner Familie und in der Gemeinschaft der IG Metall. Beide bestimmten sein Leben und füllten es mit Sinn. Und beide sind zahlreich zu seiner Trauerfeier auf dem Waldfriedhof in Leinfelden-Echterdingen erschienen.

# RECHT

## Der Pflichtteilsanspruch – ein Schutz für missratene Kinder?

**G**anz grundsätzlich gilt: Jeder Mensch darf mit seinem Vermögen tun und lassen, was er oder sie möchte. Wer Geld und Werte hat, darf alles verkaufen, verschenken, verleihen oder verbrauchen. Dementsprechend ist es auch selbstverständlich, dass man für den eigenen Todesfall frei über das eigene Vermögen verfügen darf – es wird dann zum Nachlass. Dieses Recht nennt sich Testierfreiheit. Jeder, der etwas vererbt, kann frei wählen, wer Erbe werden soll, Vermächtnisnehmer oder Testamentsvollstrecker. Man kann seinen Erben auch Bedingungen stellen, beispielsweise einen erfolgreichen Uni-Abschluss. Nur wenn solche Bedingungen erfüllt sind, erhält der Erbe eine Zuwendung aus dem Nachlass. Manche erteilen ihren Erben auch eine Auflage, Grabbpflege zum Beispiel.

**D**er Kreativität beim Verfassen des Testaments sind nur wenige Grenzen gesetzt. Zu diesen Grenzen gehört allerdings das Pflichtteilsrecht. Der Gesetzgeber wollte, dass verwandtschaftlich besonders enge Angehörige durch ein Testament nicht so einfach umgangen werden können. Zu diesen Pflichtteilsberechtigten zählen der Ehepartner und die Nachkommen. Wenn es keine Nachkommen gibt, sind die Eltern des Erblassers pflichtteilsberechtigt. Als Quote für den Pflichtteil ist die Hälfte des gesetzlich vorgesehenen

Erbteils vorgesehen. Ein Einzelkind kann also eine Pflichtteilsquote von bis zu 50 Prozent haben, wenn die Eltern nicht verheiratet waren oder ein Elternteil bereits früher verstorben ist. Bei einem Ehepaar, das gesetzlichen Güterstand und zwei Kinder hat, liegt die Pflichtteilsquote bei 12,5 Prozent. Auch diese Quote kann bereits dazu führen, dass Erben vor enormen wirtschaftlichen Problemen stehen: Befindet sich im Nachlass eine Immobilie oder ein Unternehmen, kommt es oft dazu, dass Unternehmen oder Haus verkauft werden müssen, um Pflichtteile auszahlen zu können.

**W**er so etwas vermeiden möchte, könnte auf die Idee kommen, einfach kurz vor dem Tod die Vermögenswerte zu verschenken – an einen Dritten, die Geliebte oder auch den Pool-Boy. Denn wenn im Nachlass erst einmal nichts mehr vorhanden ist, ist es auch egal, wie hoch die Quote ist – dann geht jeder Pflichtteilsanspruch ins Leere. Doch für solche Konstellationen hat der Gesetzgeber den sogenannten Pflichtteilergänzungsanspruch vorgesehen: Dabei werden alle Schenkungen, die in den letzten zehn Jahren vor dem Tod gemacht wurden, fiktiv in den Nachlass zurückgerechnet und mit einbezogen, wenn die Ansprüche berechnet werden. Was kann man also tun, wenn man einen Pflichtteilsberechtigten von der Nachfolge so weit wie möglich ausschließen möchte?

**E**ine Lösung: rechtzeitig mit der Vermögensübertragung beginnen. Denn sobald die zehn Jahre bis zum Tod verstrichen sind, wird eine Schenkung nicht mehr berücksichtigt. Man kann Immobilien oder Teile einer Immobilie übertragen, ebenso auch Unternehmensanteile oder einen Versicherungsanspruch. Wichtig ist dabei, dass die Schenkung auch tatsächlich vollzogen wird. Sobald sich jemand Nutzungsrechte vorbehält, ist rechtlich Vorsicht geboten.

Die Schenkung sollte auch nicht an den Ehepartner gemacht werden. Denn bei Ehepaaren beginnt die Zehn-Jahres-Frist erst mit der Aufhebung der Ehe. Wenn ein Erblasser nach einer Schenkung keine zehn Jahre mehr leben sollte, verringert sich der Pflichtteilergänzungsanspruch jedes Jahr um zehn Prozent (Abschmelzungsmodell). Eine weitere Möglichkeit: Man kann vorweggenommene Vermögensübertragungen an einen Pflichtteilsberechtigten vornehmen und sich von dieser Person im Gegenzug eine bindende Erklärung unterzeichnen lassen, dass sie im Todesfall auf den Pflichtteil verzichtet.



Steffen Köster,  
Fachanwalt für Erbrecht  
und Testamentsvollstrecker  
Kanzlei Königstraße,  
Stuttgart

## In guter Gesellschaft · Stuttgarts Friedhöfe: Der Waldfriedhof · Teil 2

### Claire Heliot · 1866 – 1951

#### Löwen-Dompteurin und Wahl-Stuttgarterin



Claire Heliot um 1901.

**C**laire Heliot wurde 1866 als Clara Pleßke in Halle an der Saale geboren. Als junges Mädchen ging sie regelmäßig in den Leipziger Zoo und half dort den Tierpflegern. Der Direktor des Zoos erkannte schnell die Begabung der jungen Frau und schenkte ihr schließlich zwei junge Löwen, Sascha und Nero. Diese beiden Tiere blieben bis zum Karriere-Ende ihre Lieblingslöwen.

Seit den 1890er-Jahren trat sie unter ihrem Künstlerinnennamen „Claire Heliot“ auf. Die Löwen-Dompteurin erlangte schnell Welt- ruhm. Sie wurde nach Russland und in die USA engagiert. Bald war sie so berühmt, dass die Spei-

sekarten der Überseedampfer nach New York ihren Namenszug trugen. Auch eine Zigarettenmarke wurde nach ihr benannt. Mindestens fünf Engagements hatte sie im Stuttgarter Nillschen Tiergarten. Die Gage war hoch, aber es lohnte sich: Wenn bekannt wurde, dass „die Heliot“ kam, waren alle Vorstellungen schnell ausverkauft.

**U**ngewöhnlich für die Zeit um 1900: Claire Heliot betrat die Manege niemals in Schutzkleidung. Vielmehr zog sie sich während der Vorstellungen mehrfach um. Mal setzte sich mit ihren Löwen im Abendkleid um einen Tisch, um so die „Salonlöwenmanier“ ihrer Zeit zu veräppeln. Mal symbolisierte sie

im wallenden griechischen Gewand das arkadische Ideal der Einheit von Natur und Mensch.

**C**laire Heliot war eine der ersten, die in ihrer Arbeit die von Carl Hagenbeck entwickelte „zahme Dressur“ anwandten. Sie verstand sich als „Erzieherin“ ihrer Löwen und wurde sehr ungehalten, wenn sie als Löwen„bändigerin“ angesprochen wurde. Bevor sie begann, mit einem neuen Tier zu arbeiten, beobachtete sie dieses ein volles Jahr lang, um seinen Charakter kennenzulernen.

Trotzdem gab es immer wieder kleinere Unfälle, Biss- und Kratzwunden. Heliot gab daran nie den Tieren die Schuld, sondern hinterfragte immer ihr eigenes Verhalten. 1907 aber kam es zu einem schweren Unglück in Kopenhagen: Heliot hatte unachtsam einem Löwen den Rücken zugekehrt. Der sprang sie von hinten an und durchbiss ihre Hüfte. Nach der Rekonvaleszenz beschloss sie, ihre Karriere zu beenden. Ihre zwölf Löwen vermachte sie dem Circus Sarrasani, der damit seine erste Raubtiertruppe erhielt.

Heliot kaufte den Rappenhof bei Leonberg und verlegte sich auf Pferdezucht. Während der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg verlor sie ihr Vermögen. Sie musste den Hof verkaufen und nahm eine Mietwohnung in Stuttgart. Im Zweiten Weltkrieg wurde ihr Wohnhaus von einer Bombe getroffen, Claire Heliot wurde verschüttet und von Nachbarn aus dem Schutt gezogen. Danach lebte sie zunächst in einem Altenheim in Beutelsbach. Auf Betreiben des damaligen Stuttgarter Oberbürgermeisters Arnulf Klett holte man sie in ein Heim in der Stuttgarter Rotenbühlstraße, wo sie bis zu ihrem Tod blieb.

# Das Leben zum Guten wenden

Seit 20 Jahren gibt es das Bestattungshaus Haller in Stuttgart. In dieser Zeit wurde das Haus zum größten privaten Bestattungsunternehmen in Baden-Württemberg. Einblicke in eine Geschichte voller Wenden.

Es ist der 4. Juli 1996. Um 16:27 Uhr klingelt das Telefon. Ilona Haller hebt den Hörer. Jemand ist gestorben. Ilona Haller tut, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Sie notiert die wichtigsten Daten und vereinbart einen Gesprächs-Termin für den nächsten Morgen.

Jede Geschichte hat eine Vorgeschichte. So auch diese. Ilona Haller (damals 50) und ihr Sohn Christian (25) haben schon einiges mitgemacht.

Mehr als dreißig Jahre lang hat die Modebranche das Leben der Familie mit bestimmt: Kleidung entwerfen, Kollektionen bei Kunden vorstellen, auf Modemessen Bestellungen annehmen, herstellen lassen, liefern. viermal im Jahr derselbe Zyklus. Alles bestimmend. Familienunternehmen.

Bis Herbert Haller plötzlich stirbt.

Nach seinem Tod wird es schwer mit der Mode. Die treibende Kraft ist weg. Mutter und Sohn schaffen es nicht, das Unternehmen weiterzuführen. In ihrer Not gründen die beiden einen Brotladen in Schwäbisch Gmünd, in dem sie Brot vom Vortag verkaufen. Einer von beiden fährt jeden Morgen gegen 4 Uhr früh nach Stuttgart, zu einer größeren Bäckerei, um dort das Vortagsbrot abzunehmen. Dieses Brot verkaufen

sie dann in einem kleinen Laden an einer Ausfallstraße zum halben Preis.

Aber bald schon schmerzen die Gelenke. Das frühmorgendliche Aufstehen ist nicht ganz im Sinne des Abholers. Und vor allem ist das Entwicklungspotenzial ziemlich beschränkt. Die unternehmerische Phantasie hat hier nicht genügend Freiraum.

Nach zwei Jahren voller Backwaren betet Christian Haller eines Abends inbrünstig um eine Idee. Am nächsten Morgen wacht er mit dem leicht irrwitzigen Gedanken auf, ein Bestattungsunternehmen zu gründen.

**Mit einem geliehenen, rosarot-hellblau bemalten Kleinbus fahren sie durch Polen, um Särge zu kaufen.**

„Bestattungsunternehmen?“, fragt die Mutter. Ja, daran denke sie schon seit zwei Jahren. Seit dem plötzlichen Tod des Vaters. Seit jenem Moment, in dem diese Bestattung „abgewickelt“ wurde und sie sich im Nachhinein gewünscht hätte, es wäre anders geschehen. Liebevoller, aufmerksamer. Dem Menschen zugewandt. Näher an ihrem eigenen Leben. Persönlicher. Beistand eben.

Doch wie fängt man so etwas an? Da die beiden gar keine Ahnung haben, tun sie, was jeder in ihrer Situation tun würde: Sie machen sich schlau. Lesen Bücher, sprechen mit Bestattern, Angehörigen, Friedhofsaufsehern. Versuchen auf alle möglichen Arten herauszubekommen, was herauszubekommen ist. Überlegen immer wieder, was sie sich damals konkret gewünscht hätten.

Christian Haller besucht seine Bank und erklärt, was er vorhat. Er bewirbt sich für einen Jungunternehmer-Kredit und erhält direkt im Gespräch eine Zusage. Das Geld aus dem Kredit ist schneller ausgegeben, als es überwiesen wird. Um die ersten Kunden anzuziehen, schaltet er Anzeigen. Große. Er macht Preiswerbung. Preiswerbung für einen Bestatter hatte Stuttgart nie zuvor gesehen. Um die Kunden auch bedienen zu können, kauft er einen Leichenwagen.

Särge müssen natürlich ebenfalls beschafft werden. Das ist nicht so einfach. Deutsche Hersteller und Großhändler wollen dem Jungunternehmer nichts liefern. Die polnischen Wurzeln der Mutter nutzend, fahren die beiden mit einem geliehenen, rosarot-hellblau bemalten Kleinbus durch Polen. Bei verschiedenen Dorfschreinereien kaufen sie sieben Särge.

Diese Miniatur-Bestattungen können Sie leider nirgendwo anschauen. Sie wurden eigens für unsere Jubiläums-Bilder von uns zusammengebaut. Fotografiert hat sie Christoph Schoder an den jeweiligen Originalschauplätzen.



Dann kommt jener 4. Juli. Der Tag, den das Unternehmen diesen Monat feiert.

Es ist eine ältere Frau am Telefon. Ihr Mann ist in der Nacht gestorben, im Badezimmer. Ilona Haller verabredet einen Termin, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Sie erscheint am nächsten Morgen adrett und seriös gekleidet mit Aktentasche und Katalog.

Begrüßt wird sie von einer lebenswürdigen Dame, mit Frühstück und Sekt. Das Gespräch dauert. Die Witwe will kein großes Aufheben, ihr Mann bewegte sich in politisch einschlägigen Kreisen. Sie möch-

te ihn nur ganz verschwiegen unter die Erde bringen lassen. Also wählt sie ein kleines, unbekanntes Bestattungsunternehmen, von dem sie glaubt, dass dieses ihren Mann professionell und diskret bestatten würde. Die Auftraggeberin ist glücklich. So viel Aufmerksamkeit. So viel Zeit. Jemand hört zu!

Auch Ilona Haller ist glücklich. Eine dankbare Kundin! Die erste. (An dieser Stelle geht ein besonderer Dank an die 2011 verstorbene Kundin, die als „Frau Zeimke“ dem Haus und Ilona Haller jahrelang verbunden blieb, zum Kaffee vorbeikam und stets ein paar Blümchen mitbrachte).

Zur gleichen Zeit muss Christian Haller schnell lernen, wie man einen Toten auf eine Bahre und später in

**Jemand hört zu!**

den Sarg legt. Wie man ihn ankleidet und so herrichtet, dass er sich seines Aussehens nicht schämen muss. Praktische Hilfe bekommt er von einem Bestatter, der eigentlich nur angerufen hat, weil er neugierig ist, wer hinter dieser Preiswerbung steckt. Und der spontan, aber amüsiert Hilfe anbietet, als er merkt, wie ahnungslos der Nachwuchs ist. Der alte Herr wird professionell abgeholt, versorgt, angekleidet und eingäschert.



**N**un warten die Jung-Bestatter auf ihren zweiten Fall. Sie warten lange. Das Geld, das sie beim ersten Fall verdient haben, ist bald aufgebraucht. Die Gelder aus dem Kredit stecken im Leichenwagen, in der Werbung und in den Särgen.

Endlich kommt der ersehnte Anruf. Und mit ihm ein echtes Hindernis: Wenn man einen Leichnam im Katharinenhospital abholen will, muss man als Bestatter sofort die Gebühr für die Leichenschau zahlen, zu der Zeit 30 D-Mark. Nicht einmal diese Summe haben die beiden Bestatter.

Der Bankautomat liefert nichts. Der Geldbeutel ist leer.

30 D-Mark ist zufällig exakt der Betrag, den man für eine Blutspende in der Blutabnahmestelle beim Katharinenhospital bekommt. Christian Haller zögert nicht, spendet Blut und verwendet dieses Geld, um die Todesbescheinigung zu bezahlen und den Toten mitzunehmen.

Das Unternehmen wächst mit der Zeit. Relativ bald wird den beiden klar, dass ihre kleine Niederlassung in der Marienstraße nicht repräsentativ

genug ist. Sie würden gerne Trauerfeiern im eigenen Hause anbieten, den Gästen ausgiebigere Möglichkeiten zum Abschiednehmen geben. All das geht dort nicht.

Sie suchen nach neuen Räumlichkeiten. Ein Gebäude an der B27 wird ihnen angeboten. Eine Wende und ein Quantensprung gegenüber der kleinen Wohnung in der Marienstraße. So mieten sie 1999 Räume an der Oberen Weinsteige in Degerloch. Das ganze Erdgeschoss. Im hinteren Teil wohnen sie. Die vorderen Räume sind für Angehörige.

1999 nimmt Christian Haller wieder Geld in die Hand für Werbung. Er lässt sich, seine Mutter und die drei anderen Mitarbeiter professionell fotografieren und plakatiert halb Stuttgart damit. In der Zentrale melden sich Anrufer, wann diese Fernsehserie denn starten würde. Manch einer hat bei diesen Plakaten gar an die Adams-Family gedacht.

### Blutspenden gehen, weil das Geld knapp ist.

Das Wochenblatt wird zu einem der wichtigsten Orte für Werbung. Vorne drauf, überm Knick. Damit man die Anzeige schon im Briefkasten sehen kann.

Ganz wichtig ist es den Hallers, auf die Einzigartigkeit jedes Menschen einzugehen. Besondere Wünsche nicht nur zu respektieren, sondern Angehörige darin zu bestärken, ihren eigenen Weg zu gehen. Sie wollen es wagen, ganz nah an ihren Kunden zu sein, Wünsche zu erspüren, die gar nicht ausgesprochen sind. Wichtig sind persönliche Abschiede am Sarg, lebendige Gestaltung vom Trauerfei-

ern, liebevolles Wahrnehmen, Zuhören, Bestärken. Eben all das geben, was sie bei der Bestattung des Vaters vermisst hatten.

Schon bald merkten die beiden Unternehmer, dass es wichtig ist, direkt in den Stadtteilen vertreten zu sein. Kaum einer beauftragt ein Unternehmen, das in einem anderen Stadtteil liegt. Gleichzeitig kommen immer wieder Menschen auf sie zu, die gerne mit ihnen arbeiten wollten und so eröffnen sie nach und nach einige Filialen: im Stuttgarter Osten in der Hackstraße, in Bad Cannstatt und im Westen am Hölderlinplatz. Später kommen noch andere Niederlassungen dazu: im Süden, in Sillenbuch, in Möhringen, in Vaihingen und Münster. Und auch auf den Fildern in Leinfelden-Echterdingen und Ruit findet das Haus freundliche Aufnahme.

**W**eihnachten ist für viele Trauernde schwierig. Die Hallers wissen das. Daher gibt es von Anfang an eine Weihnachtsfeier für Angehörige. Zunächst lädt Mutter Haller die Kunden zu sich ein – zum Kaffee in die Marienstraße, ins Wohnzimmer. Dann in die Weinsteige. Immer größer werden die Feier und die Anzahl derer, die kommen. Längst passen nicht mehr alle in einen Raum. Deswegen wird Weihnachten nun zweimal gefeiert. Mit Kaffee und Kuchen, mit selbstgeschriebenen Märchen und Gesang. Auch das monatliche Trauercafé hat von Anfang an seinen festen Platz im Unternehmen. Es startet im kleinen Kreis. Mutter Haller geht schon bald mit ihren Kundinnen einen Kaffee trinken, lädt immer weitere dazu. Irgendwann geht das Unternehmen dazu über, die Einladung zum Trauercafé automatisch mit der Rechnung zu versenden. Man trifft sich lange Jahre in einem öffentlichen Café, heute in der Filiale in Cannstatt.

2002 steigt Andrea Maria Haller (damals 34) ins Unternehmen mit ein, Christians Schwester. Sie hat bis dahin 15 Jahre im Ausland verbracht, war Software-Trainerin in England und Entwicklungshelferin in Südafrika. Sie hat ein Diplom in Marketing und einen Master in Theologie. Eine perfekte Kombination für das wachsende Unternehmen. Sie kümmert sich um das Inhaltliche, hält Trauerreden für Menschen, die nicht in der Kirche sind, gestaltet Broschüren, führt ein paar Strukturen ein.

**B**ald kommt die nächste Wende: Das Bürgerhospital sucht 2003 eine Lösung für die internen Transporte der dort verstorbenen Menschen. Es gibt eine öffentliche Ausschreibung, die an die Nutzung der ehemaligen Pathologie geknüpft ist. Das Bestattungshaus Haller wird Vertragspartner und eröffnet am 19. Mai 2004 das neue Abschiedshaus beim Bürgerhospital. Diese Räumlichkeiten in der Türlestraße sind seither das zweite Zuhause des Unternehmens. Wie durch ein Wunder ist plötzlich alles da, was gebraucht wird: ein großer Kühlraum, ein Versorgungsraum, Abschiedsräume – fast direkt in der Stadtmitte.

### Über 15.000 Besucher kommen im Laufe der Jahre zur Langen Nacht der Museen ins Abschieds- haus, um Särge zu bestaunen.

Ganz kampflös überlässt die Konkurrenz den Hallers dieses Glück nicht. Sie wittert Unrechtmäßigkeiten, Wettbewerbsverzerrung. Klagen gegen das



Bürgerhospital werden eingereicht, aus Sorge, dass das Bestattungshaus Haller Vorteile haben könnte. Die Klinik erfüllt einige der Forderungen, legt einen separaten Eingang für die Angehörigen des Bürgerhospitals, damit die Betriebsabläufe klar getrennt sind.

**D**as Abschiedshaus nimmt an der Langen Nacht der Museen teil. Beim ersten Mal mit verrückten Särgen aus Ghana, dann mit "Crazy Coffins" aus England.

Irgendwann wird die Idee geboren, besondere Särge eigens für die Ausstellung zu schaffen. Ab dann werden extra für die Lange Nacht Erd-Möbel gestaltet. Von Mitarbeitern, Friedhofsgärtnern, Steinmetzen, Krankenschwestern, Trau-

erbegleitern, Stuttgarter Bürgern, Künstlern. Die Werke werden knallbunt, beklebt, bemalt, umgarnt, verrottet, als Raumschiff, Gondel oder Boot getarnt oder als Kamera verwendet. Über 15.000 Besucher kommen im Laufe der Jahre während der Langen Nacht der Museen ins Abschiedshaus, um Särge zu bestaunen und sich dem Tod auf ganz unbefangene Weise zu nähern.

Das Haus organisiert besondere Kulturveranstaltungen für trauernde Angehörige. Es geht ins Staatstheater, mit der Kulturgemeinschaft in die Oper, zum VfB, in einen Bunker nach Feuerbach, durch die Weinberge in Untertürkheim, ins The-

Sektempfang ins Lapidarium. Es geht auf Friedhöfe, zu Schlössern und durch Schluchten. Jetzt im Herbst mit einem Oldtimerbus durch Stuttgart.

Seit zwei Jahren gibt Andrea Haller das Magazin *LebensZeiten* heraus: Mit *LebensZeiten* will das Haus die Angst vor Tod und Trauer nehmen und sich für einen offenen Umgang mit diesen Themen einsetzen. Lebensbejahend, feinfühlig, ehrlich.

Heute kämpft das Unternehmen nicht mehr mit Billigpreisen um Kunden. Und schon sehr lange bezieht das Unternehmen seine Särge nicht mehr aus Polen, sondern von der Sargfabrik Stahl im bayrischen Kleinheubach. Deckengarnituren werden in Regensburg genäht, und eine Auswahl an Urnen kommt von Künstlern oder aus Manufakturen.

Besonders stolz sind die Hallers, als sie im Jahr 2008 die beste TÜV-Note erhalten haben, die der TÜV Saarland je vergeben hat. Eigentlich wollte der TÜV Saarland, der bundesweit Dienstleister überprüft, das Unternehmen zunächst gar nicht zertifizieren. 1400 Trauernde anzuschreiben war dem TÜV zu heikel. Umso überraschter sind die TÜV-Mitarbeiter über die zahlreichen Rückantworten: Die Quote ist doppelt so hoch wie im Durchschnitt. Und die Bewertungen der Kunden stellen alles bisher Dagewesene in den Schatten.

Im Alltag gibt es die hellen, freudigen, bunten Momente. Wenn lobende Worte fließen wie die Regenfluten im Juni 2016: „Wir haben uns gefühlt wie in einer warmen Badewanne.“ „Das war das Schönste, was ich je erlebt habe.“ „Ich war so glücklich, nachdem ich meinen Mann zusammen mit Ihnen einge-

kleidet habe.“ „Ich habe schon immer davon geträumt, dass es so etwas einmal gibt. Jetzt ist es da, und es ist noch besser, als ich gehofft hatte.“ Ein Dankes-Brief war mal adressiert an „Das beste Bestattungsunternehmen der Welt“.

Und dann gibt es auch die fordernden Momente. 680 Mal zwischen Juni 2012 und Juni 2014 haben Mitarbeiter des Hauses im Auftrag der Polizei Tote abgeholt, oft stecken dahinter besonders heftige Schicksale. An diesen und anderen Tagen kommen die Kollegen an die Grenzen des psychisch Machbaren. Es gibt Angehörige, die miteinander im Streit liegen und andere mit hineinziehen.

„Wir haben uns gefühlt wie in einer warmen Badewanne.“

Natürlich gibt es traurig-bewegende Momente, in denn man Menschen in ihrem Schmerz so nahe kommt, dass man selbst ein wenig davon spürt. Schicksale, die man nicht abschütteln kann. Aber auch Begegnungen, bei denen man immer wieder das Gefühl hat, dass die Arbeit, die man tut, nicht sinnlos ist. Wenn man weiß, man hat alles getan, um Angehörige gut zu beraten. Wenn man einen guten Abschied ermöglicht. Wenn man Menschen neue Perspektiven eröffnet hat und wenn man sie in diesen Zeiten der Lebenswende begleitet hat.

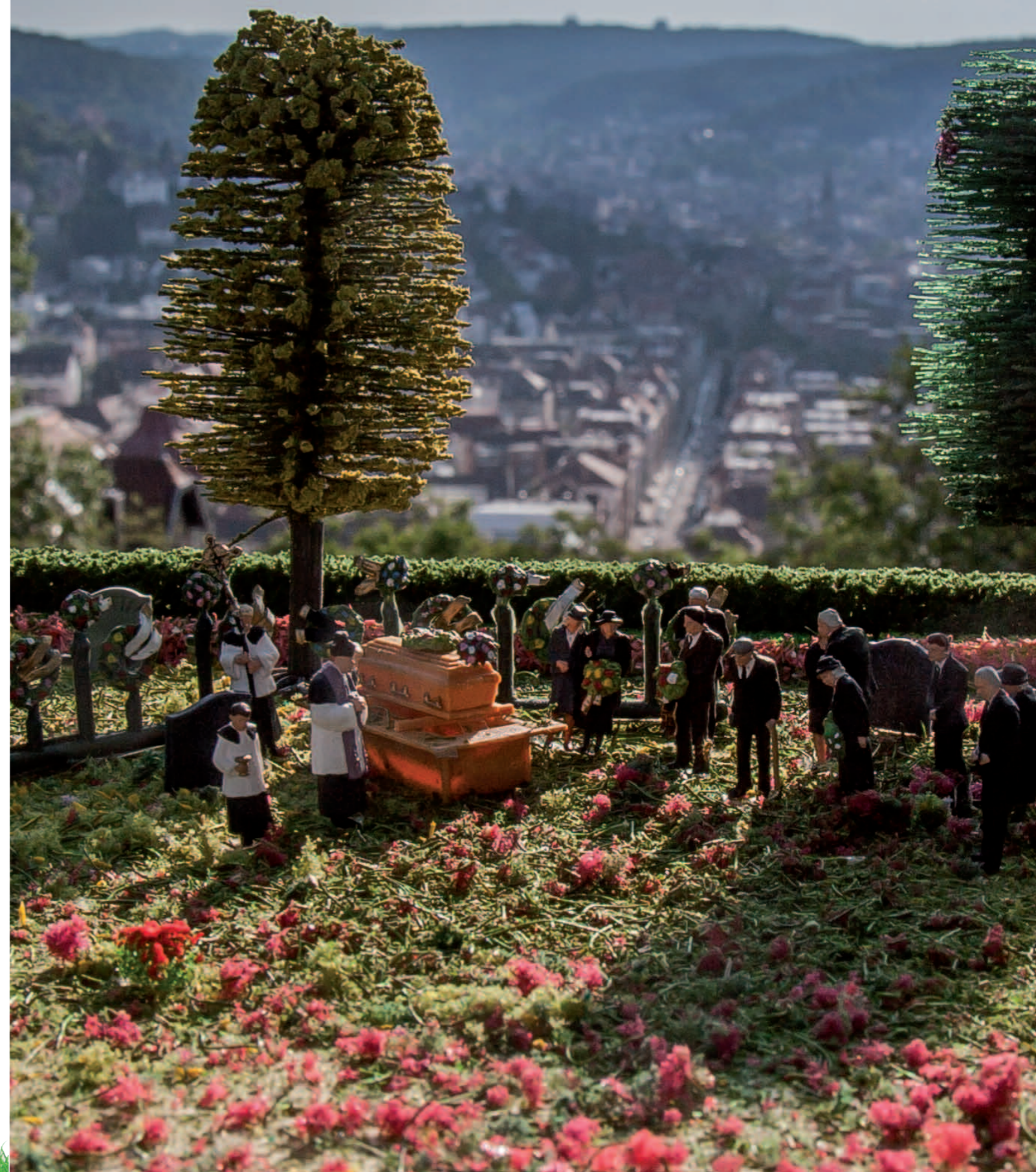
Immer weiter und weiter ist das Haus gewachsen. Immer mehr Kollegen

sind dazugekommen. Bis alles sich so zusammengefunden hat, wie es jetzt ist. An dieser Stelle sei den besten Mitarbeitern der Welt gedankt. Für das allgemein Fordernde, das sie jeden Tag tun – und für das Besondere, das ihnen ganz eigen ist:

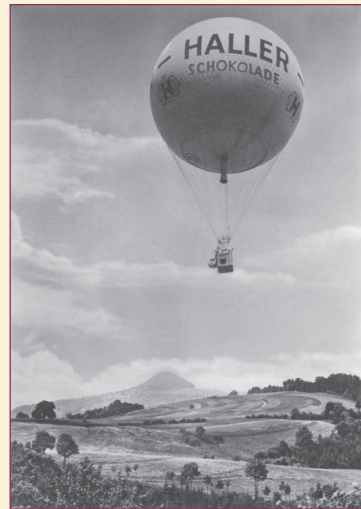
Axel Schwaigert für wunderbar einfühlsame Trauerreden. Martina Nitsch für geduldiges Einlernen neuer Kollegen. Nico Zakel für endlosen Fleiß und unglaubliche Strahlkraft. Heinrich Beutel für gigantische Geschichten, die alle dazu bringen, sich zu wundern. Ursula Blind für Tatkraft und Bodenständigkeit. Julia Fuchs für humorvolle Erzählungen über die Abenteuer des Alltags. Marius Kramer für stabiles Ruhebewahren in Zeiten großer Herausforderung. Alexander Fluhr für konstant kluges Beraten. Heiko Hauger für die wunderbare Kombination aus gewissenhaftem Organisieren und tiefgehenden Einblicken. Gunther Prinz für ein gestalterisches Auge drinnen und draußen. Patricia Bäuerle für klares Navigieren und liebevolles Lenken. Andrej Wimmer für detaillierte Gewissenhaftigkeit in allen Lebenslagen. Gerhard Lauchs für seine Ermutigungen, die unternehmerischen Belange nicht aus den Augen zu verlieren. Wolfgang Fahrion für viel Feinfühligkeit für Lebende und Tote. Luigi Nasuto für das Entdecken immer neuer Wege. Regine Haug für klare alltagstaugliche Weisheit. Ulrika Bohnet für das lebendige Einbringen ihrer ethnologischen Studien in ihre Arbeit und in *LebensZeiten*.

Über die Jahre sind sie vielen Menschen nahe gekommen, haben viele Geschichten gehört, viele Körper ein letztes Mal hergerichtet. Ihnen allen sei Dank für diese vielen Stücke gemeinsam gelebter Lebenswenden.

## Mittlerweile wird jeder sechste Stuttgarter von der Familie Haller und ihren Mitarbeitern bestattet.



# Anzeigen im Wandel der Zeit



Postkarte um **1953**  
Schon Großonkel Karl Haller  
scheute sich nicht, groß aufzutreten.

Ihre Ansprechpartner im Trauerfall

Ilona Maria Haller, Charlotte Halter und Christian Albert Haller stehen Ihnen persönlich in allen auftretenden Fragen zur Verfügung.

Die wichtigste Aufgabe sehen wir darin, allen Angehörigen und Hinterbliebenen durch unsere uneingeschränkte Hilfe zur Seite zu stehen und somit eine würdige und sorgfältige Bestattung zu ermöglichen und zu garantieren.

**1997**  
Ilona Haller, Charlotte Halter (die erste Mitarbeiterin) und Christian Haller

Erd- Feuer- Seebestattungen  
Überführungen · Vorsorge

**HALLER**  
Bestattungen

Christian Haller  
Bestatter -  
Trauerberater

Obere Weinsteige 23 · 70597 Stuttgart-Degerloch  
Haldenrainstrasse 102 · 70437 Stuttgart-Rot  
Hölderlinplatz 8 · 70193 Stuttgart-West

Tag und Nacht  
72 20 95 - 0

**2000**  
Christian Haller, sehr seriös

**HALLER**  
Bestattungshaus

Erd-, Feuer- und Seebestattungen  
Überführungen · Vorsorge  
Bestattungen ab 1.050,- Euro (inkl. MwSt)

„Bei uns steht der Mensch im Vordergrund“

Tag und Nacht Ruf: **0711-72 20 950**

www.bestattungshaus-haller.de

Hölderlinplatz 8 · Stuttgart · West      Obere Weinsteige 23 · Stuttgart · Degerloch  
Haldenrainstraße 102 · Stuttgart · Rot      Hackstraße 33 · Stuttgart · Ost  
Brunnenstraße 53 · Stuttgart · Bad Cannstatt      Planckstraße 1 · Stuttgart · Gablenberg

**2001**  
Ilona Haller und Christian Haller



**1999** Königsstraße – Gedanken an die Addams-Family sind naheliegend.

**HALLER**  
Bestattungshaus

Das Landesgewerbeamt Baden-Württemberg verlieh dem Bestattungshaus Haller als einem von 10 Betrieben in Baden-Württemberg das Prädikat **ausgezeichnet**.

Stuttgart · Degerloch  
S-West S-Mitte S-Ost  
S-Gablenberg S-Rot  
Bad Cannstatt L-E · Echterdingen

Tag- und Nacht-Notruf:  
**0711-72 20 950**

„Wir sind für Sie da.“

www.bestattungshaus-haller.de

**2004**  
Christian Haller, Ilona Haller und Andrea Haller

Wir sind für Sie da.

Degerloch · Möhringen  
Vaihingen · Ruit · Echterdingen  
www.bestattungshaus-haller.de

**HALLER**  
Bestattungshaus

Tag- und Nacht-Ruf: **0711-722 09 50**

Service tested  
sehr gut

Note 1,25: Eines der besten Ergebnisse bundesweit

**2010**  
Christian Haller, Andrea Haller und Ilona Haller

Wegbegleiterin.

Ilona Maria Haller,  
64

Wir sind für Sie da.

Wir kümmern uns nicht nur in den Tagen des Abschieds um Verstorbene und ihre Angehörigen.

Auch in der Zeit danach begleiten wir Sie bei gemeinsamen Kulturveranstaltungen und in unserem monatlichen Trauercafé.

Telefon 0711 · 722 09 50  
www.bestattungshaus-haller.de

**HALLER**  
Bestattungshaus

Kraftspenderin.

Andrea Maria Haller

Wir sind für Sie da.

Wir sorgen dafür, dass Sie in aller Ruhe und gut Abschied nehmen können.

Telefon 0711 · 722 09 50  
www.bestattungshaus-haller.de

**HALLER**  
Bestattungshaus

Fürsorger.

Christian Haller

Wir sind für Sie da.

Mit Umsicht und Fürsorge kümmern wir uns um Verstorbene und ihre Angehörigen.

Telefon 0711 · 722 09 50  
www.bestattungshaus-haller.de

**HALLER**  
Bestattungshaus

Heute

Herzliche Glückwünsche!  
Die verständnisvolle und von **Respekt** geprägte Art, mit Hinterbliebenen zusammen die letzten Schritte zu gehen, haben Ihr Bestattungshaus zum gesuchten Ansprechpartner im Trauerfall gemacht. Herzliche Grüße vom Team der Allmendinger GmbH, Nellingen



Wir gratulieren dem Bestattungshaus Haller ganz herzlich und bedanken uns für die ebenso lange wie vertrauensvolle Zusammenarbeit. Familie Haller und Ihrem **sympathischen** Team wünschen wir weiterhin viel Erfolg für die Zukunft. Familie Bauer



Wir gratulieren und sind dankbar, das Bestattungshaus Haller als empfehlenswerten Partner im Unternehmernetzwerk BNI dabei zu haben. Denn wenn man die **richtigen** Partner hat, die einem in den schwierigsten Zeiten des Lebens zur Seite stehen, das ist am wertvollsten.

Gunther Verleger, Geschäftsführer BNI Stuttgart



Die Friedhofsgärtnerei Schmitt gratuliert herzlich zum 20-jährigen Firmenjubiläum. Vielen Dank für die gute, vertrauensvolle und **kompetente** Zusammenarbeit und weiterhin viel Erfolg für die nächsten 20 Jahre!

Familie Schmitt



Schön, dass es das Bestattungshaus Haller gibt. Schön, dass sich jemand so viel Zeit nimmt, so viele **Gedanken** macht und so in die Tiefe geht. Das freut mich für alle Menschen, denen das Haller-Team helfen kann. Herzlichen Glückwunsch!

Veronika Renkenberger, Renkenberger.txt



Die Offizin Scheufele gratuliert zum 20-jährigen Firmenbestehen. Unsere größte Anerkennung gilt der offenen, **authentischen** Zuwendung an Menschen in schwierigsten Situationen und der beständigen Weiterentwicklung dieser Aufgabe in einem weitestgehend tabuisierten Lebensbereich.



Blumen trösten beim Abschied und bleiben eine schöne Erinnerung. In diesem Sinne gratulieren wir herzlich zum Firmenjubiläum und wünschen viele weitere Jahre, in denen wir gemeinsam für Angehörige **schöne Erinnerungen schaffen** können. Kerstin Riethmüller, Blumen Hertneck, Vaihingen



Wir gratulieren dem Bestattungshaus Haller sehr herzlich zum 20-jährigen Firmenjubiläum und wünschen für die Zukunft weiterhin viel Erfolg. Gleichzeitig bedanken wir uns für die langjährige und **partnerschaftliche** Zusammenarbeit.

Alles erdenklich Gute wünscht das Team Leonhard Goetz Nachf., Regensburg



Die Firma FriedWald GmbH gratuliert Ihnen recht herzlich zu Ihrem 20-jährigen **Bestehen**. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute und viel Erfolg.



Das Projekt „Silberpfoten – Für Senioren und ihre Tiere“ vom Tierschutzverein Stuttgart gratuliert ganz herzlich! In unserer **Sorge** um die Lebensqualität von Mensch und Tier, wenn beide älter werden, fühlen wir uns sehr mit Ihnen verbunden.

Marcel Yousef, Projektleitung Silberpfoten



20 Jahre Erfolgsgeschichte – ein Grund zu feiern. Erfolg, der nur möglich war durch Mut zu Neuem, durch unternehmerische **Weitsicht** und mit einem tollen Team. Wir gratulieren der Firma Haller herzlich zu ihrem Firmenjubiläum. Familie Treulierb



Glückwünsche! Ich hatte das Privileg, euch bei eurer Arbeit und einem Foto-Shooting kennenzulernen. Was ihr alle gemeinsam habt, sind Respekt, Mitgefühl, **Menschlichkeit** und eine tiefe Freundlichkeit. All diese Eigenschaften verbinde ich seit diesen Tagen mit dem Namen Haller.

Kathrin Gralla, Der Rote Drache Fotografie

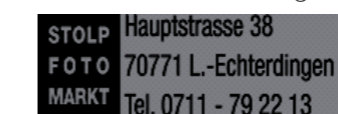


Wir gratulieren Ihnen, Familie Haller, zum 20-jährigen Bestehen Ihres Unternehmens! Seit vielen Jahren erfreuen wir uns an der **vertrauensvollen** und effektiven Zusammenarbeit mit Ihnen und Ihren Mitarbeitern. Herzlichen Dank dafür!

Birgit und Uwe Aschenbroich



Glückwünsche zum 20-jährigen Jubiläum! Wir gratulieren dem Bestattungshaus Haller und allen Mitarbeitern zum 20-jährigen Bestehen und **bedanken** uns sehr für die erfolgreiche Zusammenarbeit. Für die künftigen Geschäftsjahre wünschen wir weiterhin viel Erfolg.



Jedesmal, wenn ihr mich für Fotoaufnahmen bucht, freue ich mich. Denn ihr gestaltet nicht nur einzigartige Projekte, sondern seid zudem ein **fantastisches** und herzliches Team! Ich wünsche mir, dass wir mindestens die nächsten 20 Jahre zusammen arbeiten. Alles Liebe, Anna-Lisa Lange



20 Jahre als Bestattungsunternehmen tätig – ein Grund zu feiern. Wir als Euer Sarglieferant möchten von ganzem Herzen gratulieren. Gratulieren – nicht nur für die Treue, sondern auch zu dem **Mut**, diesen Weg zu gehen mit besonderem Einsatz. Ihr begleitet die Angehörigen von Anfang an, fangt sie auf und seid nicht nur durch das Trauercafé und die vielen Veranstaltungen im Nachhinein für sie da. Wir hoffen auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit! Alles Liebe, Jürgen Stahl und Team



Wir gratulieren zum 20-jährigen Jubiläum! Wir können uns sehr **glücklich schätzen**, dass Sie sich mit Ihrer Firma in Stuttgart niedergelassen haben. Aus eigener Erfahrung wissen wir, wie pietätvoll und professionell Sie Trauernde in ihren schweren Stunden mit emotionaler und abwicklungstechnischer Hilfestellung begleiten.

Ihnen dafür vielen Dank und herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Firmenjubiläum.

Thomas Raff



**Blumige** Glückwünsche zum 20-jährigen Firmenjubiläum wünscht Familie Strauß Blumen Exner-Bohnert



Liebe Familie Haller, liebes Team des Bestattungshauses Haller, Fürsorge, **Kraft spenden**, Wege begleiten – diese Dinge zeichnen Ihr Bestattungshaus aus! Zu Ihrem 20. Firmenjubiläum gratulieren wir Ihnen von Herzen und danken für die gute Zusammenarbeit. Hans-Sigmund und Gottfried Freiherren von Berlichingen, RuheForst Jagsthausen



# Trauergruppen und Begleitung

Hospiz St. Martin · Jahnstraße 44-46 · 70597 Stuttgart Tel.: 0711 · 652 90 70 · [www.hospiz-st-martin.de](http://www.hospiz-st-martin.de)  
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen, Reisen, Wochenenden

Hospiz Stuttgart · Staffenbergstraße 22 · 70184 Stuttgart Tel.: 0711 · 237 41 50 · [www.hospiz-stuttgart.de](http://www.hospiz-stuttgart.de)  
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen

Hospizgruppe Leinfelden-Echteringen  
Barbara Stumpf-Rühle Tel.: 754 17 33 · Gudrun Erchinger Tel.: 756 05 14 · Elfriede Wieland Tel.: 754 13 41

Arbeitskreis Leben · Römerstraße 32 · 70180 Stuttgart Tel.: 0711 · 60 06 20 · [www.ak-leben.de](http://www.ak-leben.de)  
Einzel-, Paar- und Familiengespräche für Menschen, die einen Angehörigen durch Suizid verloren haben

Verwaiste Eltern · Hubertus Busch · Seelsorger im Olgäle · Tel.: 0711 · 278 73 860  
Vermittlung, Trauergruppen für Eltern, die ein Kind verloren haben

Hospizdienst Leonberg · Seestraße 84 · 71229 Leonberg  
Tel.: 07152 · 335 52 04 · [www.hospiz-leonberg.de](http://www.hospiz-leonberg.de)

Hospizdienst Ostfildern · Café für Trauernde Treffpunkt Ruit · Scharnhäuser Straße 14 · 73760 Ostfildern-Ruit  
Tel.: 0711 · 341 53 36 oder Tel.: 0711 · 616 099 Gesprächskreis & Gesprächsgruppe für Trauernde

Hospiz Esslingen · Keplerstraße 40 · 73730 Esslingen · Tel.: 0711 · 13 63 20 12 · [www.hospiz-esslingen.de](http://www.hospiz-esslingen.de)  
Einzelbegleitung, Trauergruppen (donnerstags), Trauercafé (einmal im Monat, sonntags)

## Quellenangaben

Die Quellen der Bilder werden seitenweise angegeben, innerhalb der Seite jeweils von links nach rechts und von oben nach unten.

Umschlag: Christoph Schoder, Fotolia  
Seite 3: Lange Photography  
Seite 4: Christoph Schoder  
Seite 5: Christoph Schoder  
Seite 7: Fotolia  
Seite 9: Fotolia  
Seite 10: Fotolia

Seite 11: Heiko Fischer  
Seite 12: Martin Zentner  
Seite 13: Martin Zentner  
Seite 14: Heiko Fischer, privat, Lange Photography  
Seite 15: privat  
Seite 16: privat  
Seite 17: privat

Seite 18: privat  
Seite 19: unbekannt, Rechte verjährt  
Seite 21-25: Christoph Schoder  
Seite 26 & 27: privat  
Seite 31: Christoph Schoder

Texte, falls nicht anders angegeben: Andrea Maria Haller

# In eigener Sache

## 20 Jahre Haller – ein Grund zum Feiern

Unser 20-jähriges Jubiläum haben wir natürlich gefeiert. Gemeinsam mit 90 Gästen am 4. Juli 2016 bei strahlendem Sonnenschein im idyllischen Naturfreundehaus Steinberg. Darko Pahor hat uns humorvoll fürstlich bewirtet mit Grillgut und Leckereien. Unser Mitarbeiter haben eine zweistöckige Torte backen lassen, die sie mit all unseren Bildern essbar dekoriert haben. Und so konnte jeder wählen, wen er „vernaschen“ wollte.



## Das Making-of

An einem sonnigen Donnerstagnachmittag sind Christoph Schoder und Andrea Haller mit der Kamera durch Stuttgart gezogen und haben fotografiert.

Vom Teehaus in die Stadt und in den Süden hinter, vom Santiago-de-Chile-Platz Richtung Mitte und von Christian Hallers Balkon zum Fernsehturm hinauf. Immer direkt vor der Kamera: eine kleine Miniatur-Bestattung, aus Eisenbahnfiguren gebaut. Am Grab versammelten sich Priester und Trauergäste samt Leichenwagen, Trauerkränze und Sarg.





LebensZeiten soll helfen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten,  
und Mut machen für das Leben danach.

Ein Magazin des Bestattungshauses Haller.



---

## Möchten Sie *LebensZeiten* regelmäßig erhalten?

Dann senden Sie diesen Coupon an *LebensZeiten*, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart  
oder kontaktieren Sie uns per E-Mail an [info@lebens-zeiten.info](mailto:info@lebens-zeiten.info).  
Wir schicken Ihnen die nächsten Ausgaben von *LebensZeiten* zwei Jahre lang zu, innerhalb  
Deutschlands kostenlos.

Vorname:

Nachname:

(2016 / 11)

Straße:

PLZ & Ort:

*(Kunden des Bestattungshauses Haller erhalten LebensZeiten automatisch zwei Jahre lang.)*

## Impressum

*LebensZeiten*, Herausgeberin & Redaktion: Andrea Maria Haller, Obere Weinsteige 23,  
70597 Stuttgart, Auflage 3.000, [www.lebens-zeiten.info](http://www.lebens-zeiten.info) · E-Mail: [redaktion@lebens-zeiten.info](mailto:redaktion@lebens-zeiten.info)  
Lektorat: [www.renkenberger.net](http://www.renkenberger.net) · *LebensZeiten* erscheint vierteljährlich.

